

diese Aussagen durch Abhandlungen über das Kanzlerbild der Katholiken, seine Sicht aus der jüdischen Perspektive oder spezielle Aspekte wie Theodor Fontanes – ambivalente – Stellung zum Reichskanzler, der auch als Gutsherr vorgestellt wird.

Dem „langen“ 19. Jahrhundert wird durch Blicke auf Napoleon und Metternich Rechnung getragen. Zudem werden Bismarcks „langer Schatten“ und sein Bild in der Öffentlichkeit bis in unsere Zeit verfolgt, ergänzt durch die Bismarcksicht von Adenauer und Brandt.

Zweifellos bietet die äußerst facettenreiche Sammlung der „Friedrichsruher Beiträge“ sowohl dem Historiker als auch dem interessierten Laien eine Fundgrube erwarteter wie unerwarteter Informationen und Sichtweisen. Vermisst werden allerdings ein Personen- und auch ein geographisches Register. Beide hätten einen schnelleren Zugriff bei speziellen Fragen ermöglicht. Als Information und keineswegs als Kritik sei erwähnt, dass der Ertrag des Bandes für die württembergische Landesgeschichte äußerst mager ausfällt; entsprechende Ergebnisse waren jedoch gemäß der Konzeption der Beiträge auch kaum zu erwarten.

Die „Jahrhundertgestalt“ Bismarck wird auch zukünftig Forschungsgegenstand bleiben. Dennoch sei angemerkt, dass Friedrich Meinecke schon vor vielen Jahrzehnten ein wohl kaum revidierbares, gravierendes Manko formulierte: Es war Bismarck, der „die entscheidende Deviation von den westeuropäisch-liberalen Ideen“ vollzog und so dem späteren „Unheil“ ungewollt Vorschub leistete.

Hans Peter Müller

Ulrich KELLER, Schuldfragen. Belgischer Untergrundkrieg und deutsche Vergeltung im August 1914. Mit einem Vorwort von Gerd KRUMEICH, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017. 435 S. ISBN 978-3-506-78744-6. € 44,90

Als die deutschen Truppen im August 1914 durch Belgien marschierten, um Frankreich nach den Vorgaben des Schlieffen- bzw. – richtiger – Moltke-Plans von Norden her anzugreifen, verübten sie an mehreren Orten Kriegsverbrechen. Einige tausend Zivilisten fielen der Offensive der kaiserlichen Armee zum Opfer; zudem wurden Immobilien und sonstige Sachwerte in großem Umfang zerstört. Zum Symbol für die deutschen „Gräuel“ in Belgien wurde der Brand der Universitätsbibliothek in Löwen in der Nacht vom 25. zum 26. August.

Ist der Befund deutscher Kriegsverbrechen in Belgien – und auch im nordfranzösischen Grenzgebiet – unstrittig, so entzündete sich in jüngster Vergangenheit eine heftige wissenschaftliche Debatte an der bereits von den Zeitgenossen kontrovers diskutierten Frage, inwieweit die deutsche Repression durch einen völkerrechtswidrigen, maßgeblich von Zivilisten getragenen Franktireurkrieg motiviert war. Gab es einen nachvollziehbaren militärischen Grund für die von den kaiserlichen Soldaten verübten Gräuel? Während die deutsche Seite lange behauptete, die Invasionstruppen seien massiv von Freischärlern angegriffen worden, wurde ein illegaler „Volkskrieg“ von den Staaten der Entente vehement abgestritten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die Sicht der Siegermächte von 1918 in der Historiografie durch. Mehrere deutsche Wissenschaftler konstatierten seit den 1950er Jahren, dass die Darstellung der Übergriffe von 1914 im sogenannten „Weißbuch“, das die Berliner Regierung im Mai 1915 herausgegeben hatte, nicht haltbar sei. Im Jahr 2001 verneinten auch die am Trinity College in Dublin lehrenden Historiker John Horne und Alan Kramer in ihrem umfangreichen und von der Fachwelt zunächst positiv aufgenommenen Buch „German Atrocities. A History of Denial“ Kampfhandlungen von Franktireurs kategorisch. Die deutschen Soldaten waren nach Horne und Kramer aufgrund mentaler Vorprägungen in

einer Situation extremer Anspannung, zum Teil auch aufgrund von Enttäuschung und Alkoholgenuss einem „kollektiven Frantkireurwahn“ erlegen. In Wirklichkeit hätten sie gegen reguläre Truppen gekämpft oder seien Opfer von „friendly fire“ geworden.

Der seit den 1950er Jahren bestehende Forschungskonsens, der durch Horne und Kramer bekräftigt worden war, wurde durch eine Publikation von Gunter Spraul im Jahr 2016 erstmals grundlegend in Frage gestellt (vgl. meinen Beitrag in der ZWLG 76 [2017], S. 401–410). Spraul wies dem Dubliner Autorenduo eine Vielzahl sachlicher Fehler und eklatanter inhaltlicher Verzerrungen nach. Das zu rezensierende Buch von Ulrich Keller wendet sich ebenfalls entschieden gegen die Thesen Hornes und Kramers. Maßgebliche Grundlage der Studie Kellers sind mehr als 2.000 beeidete Aussagen deutscher Soldaten, die während des Krieges oder danach vor Untersuchungsbehörden gemacht wurden und deren Protokolle sich im Bundesarchiv in Berlin erhalten haben. Diese Unterlagen wurden bisher von der Fachwissenschaft nicht berücksichtigt, da sie als parteiisch und sachlich unzuverlässig galten. Keller lehnt diese „Zeugenächtung“ mit Recht ab.

Mit Hilfe der deutschen Soldatenaussagen rekonstruiert Keller in seinem Buch vier der seit hundert Jahren umstrittenen Vorfälle im „Belgischen August“ 1914: die Kämpfe bzw. Massaker in Löwen, Lüttich, Andenne und Dinant. In zwei Anhängen werden zudem die deutschen Übergriffe von Aerschot und Tamines analysiert. Nach den Soldatenaussagen ergibt sich ein völlig anderes als das von der jüngeren Forschung üblicherweise gezeichnete Bild: Die kaiserlichen Truppen waren jeweils zunächst Opfer völkerrechtswidriger belgischer Frantkireurangriffe, auf die sie dann mit massiver Repression und zum Teil unter Missachtung kriegsrechtlicher Grenzen reagierten. Während in Löwen die Zahl der Menschen, die den deutschen Gräueln zum Opfer fielen, begrenzt blieb, gingen die Todeszahlen in Andenne und vor allem in Dinant in die Hunderte. Zu den – von der bisherigen Forschung verschwiegenen – Opfern zählten jedoch auch etwa 20 bis 25 (Andenne) bzw. über 65 (Dinant) gefallene deutsche Soldaten sowie eine weit höhere Zahl an Verwundeten.

Im Anschluss an die Fallanalysen setzt sich Keller in drei Kapiteln mit den Hintergründen der belgischen Frantkireurüberfälle auseinander. Er vertritt die These, dass der völkerrechtswidrige zivile Widerstand von der belgischen Regierung bewusst gefördert, aber in offiziellen Statements verleugnet worden sei, da er den propagierten Status Belgiens als eines unschuldigen Kriegsopfers unterminiert hätte. Ziel des verdeckten Freischärlereinsatzes sei es gewesen, den unter starkem Zeitdruck stehenden deutschen Vormarsch zumindest zu verzögern. Die These Hornes und Kramers, die Angst der kaiserlichen Soldaten vor Frantkireurs im Jahr 1914 sei maßgeblich durch einen ähnlichen Einsatz von Freischärlern in der Endphase des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 inspiriert gewesen, lehnt Keller ab. Ein Vergleich der beiden Kriege zeige, dass die Mobilisation von Frantkireurs unter anderen Umständen und auf andere Art und Weise erfolgt sei. Schließlich stellt Keller klar, dass der belgische Zivilwiderstand, wie er im August 1914 praktiziert wurde, nach den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907 völkerrechtswidrig war. Aber auch die deutschen Reaktionen gingen, wie erwähnt, in vielen Fällen erheblich über die bestehenden rechtlichen Grenzen hinaus.

Im abschließenden Kapitel seines Buches rekonstruiert Keller die Erinnerung an den „Belgischen August 1914“ und den geschichtswissenschaftlichen Umgang mit den damaligen Vorfällen. Als Grundproblem identifiziert er die Tatsache, dass die Debatten kontinuierlich in einem politischen Diskussionszusammenhang standen. Dies führte nach Keller zum Ausschluss eines Teils der vorhandenen Zeugnisse vom historischen Diskurs, zu ein-

seitigen und zum Teil jeder Logik entbehrenden Argumentationsmustern und zum Teil auch zur bewussten Verfälschung der mit akzeptierter historischer Methodik ermittelten Tatsachen.

Wie sind die Forschungsergebnisse Ulrich Kellers insgesamt zu bewerten, und welche Konsequenzen für die Einschätzung der Ereignisse im August 1914 ergeben sich daraus? Drei Aspekte sind hervorzuheben. Erstens: Hat bereits Gunter Spraul durch seine Recherchen das von Horne und Kramer sowie anderen gezeichnete Bild einer massenhaften Auto-suggestion deutscher Soldaten mehr als ins Wanken gebracht, so kann diese These nach den akribischen, methodisch sensiblen und in ihrer grundsätzlichen Argumentation insgesamt überzeugenden Forschungen Kellers endgültig als obsolet gelten. Sie stellt nichts anderes dar als die Fortschreibung der zeitgenössischen belgischen Kriegspropaganda, die bereits während des Ersten Weltkrieges mit – nicht nur aus heutiger Perspektive – zweifelhafter wissenschaftlicher Methodik untermauert werden sollte (Fernand van Langenhove). Zweitens: Die Forschungen von Horne und Kramer bleiben ein Anknüpfungspunkt bei der noch nicht abgeschlossenen Suche nach Erklärungen für die bisweilen exzessive deutsche Reaktion auf die belgischen Überfälle. Nach den Analysen Kellers steht jedoch mehr als bisher infrage, ob für das deutsche Verhalten – wie vom Autorenduo betont – in erster Linie mentale Vorprägungen verantwortlich waren. Die Übergriffe dürften maßgeblich durch situative Faktoren begünstigt worden sein. Drittens: Ein kritischer Punkt ist Kellers Bewertung der Rolle der belgischen Regierung. Für die These, dass der Einsatz von Franktireurs gegen die deutschen Invasionstruppen von der Regierungsspitze sorgfältig geplant gewesen sein könnte, finden sich zwar durchaus beachtenswerte Hinweise. Ein schlüssiger Nachweis gelingt jedoch nicht und dürfte auch schwer zu erbringen sein. Umstände und Verlauf der von Keller als „Untergrundkrieg“ bezeichneten Kämpfe, aber auch die Tatsache, dass die Beteiligung von Zivilisten in Nordfrankreich ebenso wie in Belgien zu beobachten ist, könnten darauf hinweisen, dass die Bedeutung lokaler Gegebenheiten (z. B. das Verhalten der jeweiligen örtlichen Führungspersonlichkeiten) und der konkreten Gefechtsituation höher als von Keller vermutet zu veranschlagen ist.

Uneingeschränkt positiv zu würdigen ist der Schreibduktus von Ulrich Keller. Diesem gelingt das nicht einfache Unterfangen, harte Sachkritik an den Thesen und vor allem an der Methode John Hornes und Alan Kramers mit einer hohen Sensibilität für das bearbeitete historische Sujet zu verknüpfen. Man nimmt Keller ab, dass er beim Schreiben seines Buches die beiderseitigen Opfer des „Belgischen August“ nie aus den Augen verlor.

Wolfgang Mährle

Markus EVERS, Enttäuschte Hoffnungen und immenses Misstrauen. Altdeutsche Wahrnehmungen des Reichslandes Elsaß-Lothringen im Ersten Weltkrieg, Oldenburg: BIS-Verlag 2016. 211 S. ISBN 978-3-8142-2343-8. € 22,80

Die Integration der elsässischen und lothringischen Gebiete, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 vom Deutschen Reich annektiert worden waren, in den erst wenige Monate zuvor gebildeten Nationalstaat stellte einen überaus schwierigen Prozess dar. Bis zum Ersten Weltkrieg und der anschließenden Rückgliederung der Grenzregionen nach Frankreich konnten nur Teilerfolge erzielt werden. Markus Evers rekonstruiert in seiner Studie die Wahrnehmungen des *Reichslandes Elsaß-Lothringen* und seiner Bewohner in den übrigen Bundesstaaten des Kaiserreiches. Für letztere verwendet er die zeitgenössische,